

wespennest // 170 // leseprobe

2_	Editorial	<u>schwerpunkt</u>	wespennest porträt
		TESTOSTERON	Texte und Zeichnungen: Ernst Herbeck
4_	Ulrich Horstmann	38_	Fotos: Christine de Grancy
	Ungeschehen. Ein Vexierbild	Christoph Eisenegger	92_
		In hohen Dosen könnte es abhängig	Gisela Steinlechner
		machen. Über Testosteron aus	Langsames Leben ist lang.
14_	Rudolph Herzog	neurobiologischer Sicht	Zur Poesie Ernst Herbecks
	Schlüssel. Eine Berliner Geistergeschichte	40_	100_
		Christa Nebenführ	Felix de Mendelssohn
18_	Ruth Johanna Benrath	Sieh einfach nicht hin, wenn es schlimm	Orte und Zeiten des Irrsinns.
	Nightmare	ist. Bei der Corrida Goyesca in Ronda	Ein Streifzug
20_	Sarah Kuratle	43_	
	Gedichte	Tatiana Zhurzhenko	wespennest buch
22_	Anna Albinus	Der neue Muschik. Putins Männlichkeit	104_
	Schlecht schlafen	und die russische Politik	Barbara Eder
24_	Madame Nielsen	46_	Marguerite Abouet und Clément
	Die Grenzwanderungen. Etappe 5	Nina Degele/Sigrid Schmitz	Oubrerie: Aya / Aya. Leben in Yop City
		Can't believe you're a woman.	104_
		Testosteron als Geschlechts- und	Christian Steinbacher
		Leistungsindikator im Sport	Zsuzsanna Gahse: JAN, JANKA,
		50_	SARA und ich
		Nafez Rehuf	106_
		Boxen in Wien	Manuela Schwärzler
		54_	Wolfgang Bleier: Fischfang
		Klaus Theweleit	bei aufgehender Sonne
		Körperliche Infrastruktur.	107_
		Über lachende Killer auf der Suche	Georg Oberhumer
		nach Ausgleich	Ronald Pohl: die akte des vogelsangs
		60_	109_
		Anonym	György Dalos
		Man wird kein anderer Mensch.	Matthias Buth: Gnus werden auf
		Erfahrungen mit der Einnahme	der Flucht geboren
		von Testosteron	
		62_	110_
		Milena Solomon	AutorInnen, Anmerkungen,
		Botswana Heavy Metal	Buchhandel
		66_	
		Peter Rehberg	
		Post Phallus. Wie queer ist der Hipster?	
		74_	
		Jan Koneffke	
		Von Schnuckelchen, Endverbrauchern	
		und Verschrottern. Sexualmoral und	
		kultureller Wandel im Berlusconiismus	
		78_	
		Johanna Öttl	
		Spätes Glück mit Joni.	
		Alternde Männer und Literatur	
		82_	
		Markus Rheindorf	
		Hart wie Gletschereis.	
		Das Manderl-Sein des Volks-	
		Rock 'n' Rollers Andreas Gabalier	
		86_	
		Michael Kumpfmüller	
		Die Hungerkünstler	

Can't believe you're a woman

Testosteron als Geschlechts- und Leistungsindikator im Sport

Hochleistungssport und Doping lässt sich leicht zusammendenken: Gedopte Gewichthebende sind stärker, Sprintende schneller und Radfahrende ausdauernder. Testosteron war dafür einmal das Mittel der Wahl. Inzwischen ist es aber leicht nachweisbar, was den Wissenschaftsredakteur der *Süddeutschen Zeitung*, Werner Bartens (2010), schon vor einem halben Dutzend Jahren von Testosteron als dem Doping der Deppen sprechen ließ. Trotzdem greifen Sporttreibende noch immer zu zahlreichen, aus Testosteron abgeleiteten anabolen (Muskeln aufbauenden) Substanzen, um an Kraft zuzulegen und gleichzeitig den Abbau von Muskelzellen zu verlangsamen. Auch in Ausdauersportarten hat Testosterondoping Fans, denn damit erholen sich die Muskeln zwischen den Trainingseinheiten schneller. Das verkürzt die Regenerationszeiten und erlaubt ein intensiveres Training. Der Anchorman des damaligen Testosteron-Hypes war der ehemalige US-amerikanische Radrennfahrer Floyd Landis, der nach einer spektakulären Bergetappe bei der Tour de France 2006 ausriss, sieben Minuten auf den bis dahin Führenden gut machte und schlussendlich gewann. Bei seiner legendären Siegesetappe hatte sich Landis Testosteronpflaster auf die Hoden geklebt und war geradezu angestochen – wenn auch noch ohne Schaum vor dem Mund – durch die französischen Alpen gestürmt. Ein Jahr später wurde ihm wegen Dopings der Sieg aberkannt. Aber auch wenn Testosteron heute im Wettkampfgeschehen nicht mehr als Leistungssteigerer an vorderster Front steht, weil es inzwischen gut nachzuweisen ist, dann immer noch als Leistungsbestimmer und als Geschlechterdifferenzierer. Das lässt sich im Sport besonders gut zeigen, weil es dort zuerst und vor allem um Leistung und Leistungssteigerung geht, und weil Sport in seiner offiziellen Wettkampfform nicht ohne eine präzise Unterteilung in Männer und Frauen zu haben ist. So steht die Verbindung von Testosteron und Leistungsfähigkeit zwar nach wie vor für Mannsein, funktioniert aber – und jetzt wird es kompliziert – nicht zuverlässig. Deshalb sah sich der IOC (Internationales Olympisches Komitee) 2012 dazu veranlasst, von einer Überprüfung der eindeutigen geschlechtlichen Zuordnung von Wettkämpfenden Abstand zu nehmen, diese aber über Testosteronmessungen dennoch weiter zu praktizieren. Was passiert da? Inmitten solcher Verwirrungen, Verirrungen und Neuverhandlungen zur Trias von Testosteron, Geschlecht und Leistungsfähigkeit suchen wir im Folgenden nach konstruktiv-verunsichernden Orientierungen.

Testosteron macht in sportlichen Wettkämpfen nicht nur Männer stärker, schneller und ausdauernder. Auch Frauen dopen mit dem Hormon. Ihnen allerdings wird nicht nur Betrug am Fairplay vorgeworfen, sondern darüber hinaus und vor allem am richtigen Frausein. Denn eines gilt es zu vermeiden: Dass sich als Frauen getarnte Männer unter Athletin-

nen schmuggeln, um aufgrund ihrer unterstellten höheren Leistungsfähigkeit Vorteile zu ergattern. Dem moralischen Fairnessgebot entsprechend mussten sich bei den Leichtathletik-Europameisterschaften 1966 in Budapest Frauen erstmals ausziehen und betasten lassen, um zu beweisen, dass sie wirklich Frauen waren (Männer wurden nicht getestet). Danach waren von 1967 bis 1999 Chromosomentests aus Speichelproben Grundlage für die Geschlechtsbestimmung. Entscheidend dafür waren aber weniger die ethisch motivierten Proteste von Athletinnen gegen das entwürdigende Ausziehen, sondern politische Gründe, nämlich der Ost-West-Konflikt im Kalten Krieg. Der Ostblock stand nämlich nicht nur unter dem Verdacht, die Leistungsfähigkeit der Athlet_innen mittels Doping zu steigern, sondern zur Erhöhung der Siegeschancen auch Männer oder vermännlichte Frauen in Frauenwettbewerbe einzuschleusen. Weil er jedoch keine verlässlichen Ergebnisse brachte, wurde der Chromosomentest 2000 in Sydney wieder abgeschafft: Denn zum einen können getestete Frauen neben zwei X-Chromosomen auch ein Y-Chromosom haben: die polnische 100-Meter-Schlussläuferin Ewa Kłobukowska beispielsweise bestand bei der EM 1966 in Budapest zwar den Sextest, denn in ihrer Speichelprobe wurden zwei X-Chromosomen nachgewiesen; sie fiel aber später mit einem zusätzlichen Y-Chromosom auf (bei dem sogenannten Klinefelter-Syndrom haben Personen XXY). Zum anderen entwickeln XY-Personen (also chromosomale Männer) unter bestimmten Umständen eine weibliche Körperphysiologie, wenn ihre Rezeptoren Testosteron nicht erkennen (Androgen Insensitivity Syndrome, AIS). Bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta etwa wurden acht solche XY-Athletinnen mit AIS «entdeckt». Da jedoch sieben von ihnen nicht auf das von ihnen produzierte Testosteron reagierten, durften sie als Frauen starten.

In der Folge setzte das IOC auf fallweise Entscheidungen. Seit 2011 dürfen Frauen bei Frauenwettbewerben starten, wenn ihr Level an Testosteron unter dem der Männer oder in einem Bereich liegt, aus dem sie – so der Anspruch – keinen Wettkampf-Vorteil ziehen können. Entsprechend lautete die IOC-Erklärung vor den Sommerspielen 2012: «Nothing in these Regulations is intended to make any determination of sex. Instead, these Regulations are designed to identify circumstances in which a particular athlete will not be eligible (by reason of hormonal characteristics) to participate in 2012 OG Competitions in the female category.» (IOC 2012) Formell geht es also nicht mehr darum, das Geschlecht eines Menschen zu bestimmen, sondern «nur noch» um die Festlegung von Kriterien, wer starten darf. Es bleibt aber nach wie vor tricky, wie Testosteron und Geschlechtszuschreibung auf verschiedenen Ebenen ineinander verwoben sind. Warum?

W eil die Normwerte von Testosteron im Serum als geschlechtlich getrennt gesehen werden (bei erwachsenen Frauen sind es 0,15–0,55 µg/l; bei Männern 3,5–9 µg/l), gilt der Stoff weiterhin als zentraler Geschlechtsmarker: Ein hoher Testosteronspiegel spricht für die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht. Gleichzeitig gilt Testosteron – siehe Doping – als Verursacher von Leistungssteigerung. Eine solche Doppelfunktion von Testosteron lässt sich als Zirkelschluss rekonstruieren: Zunächst wird Testosteron aufgrund der höheren Konzentrationen für Mannsein verantwortlich gemacht,

gleichzeitig gelten alle (!) Männer als leistungsfähiger als Frauen. Daraus ist wiederum der Schluss zu ziehen, dass Testosteron die Leistungsfähigkeit bestimmt. Dies hat allerdings keine kausale Qualität, sondern lediglich eine statistische: Über Einzelfälle sagt dies nichts aus. Trotzdem ist diese Kausalkette gesellschaftlich weitgehend akzeptiert. Als Folge entstehen etwa Zweifel daran, dass leistungsfähige Frauen auch wirklich Frauen sind. So war die transsexuelle Mountainbikerin Michelle Dumaresq auf nationaler Ebene sehr erfolgreich und vertrat Kanada seit 2002 mehrmals bei Weltmeisterschaften. Sportjournalist_innen wie auch Konkurrentinnen forderten allerdings, sie aufgrund ihrer früheren hohen Testosteronwerte auszuschließen (Doping-Vorwurf: frühzeitiger Aufbau von mehr Muskeln). Ihre Leistungsfähigkeit war mit anderen Worten ein Beleg für die Nichtakzeptanz als Frau. Umgekehrt war es bei der transsexuellen Tennisspielerin Renée Richards, die sich die Teilnahmeberechtigung zur US-Open 1977 der Frauen erkämpft hatte. Ihre Erfolglosigkeit galt als Beleg für ihr Frausein, was ihr den Verbleib im Wettkampftennis sicherte.

Besonders populär wurde der Fall der südafrikanischen 800-Meter-Läuferin Caster Semenya. Sie geriet bei den Weltmeisterschaften 2009 unter Verdacht, «keine richtige Frau» zu sein. Dieses Misstrauen beruhte zum einen auf ihrer Leistungssteigerung in Verbindung mit einem dreifach erhöhten Testosteron-Wert, dann aber auch auf ihrem medial inszenierten Aussehen mit «männlichem» Gesicht, schmalen Hüften, ausgeprägten Muskeln und einer tiefen Stimme. Sie wurde von den Wettkämpfen ausgeschlossen, ausgiebigen Geschlechtstests unterzogen, und es dauerte elf Monate, bis Semenyas Sperre wieder aufgehoben wurde: Ihr gemessenes Testosteron lag schlussendlich weit genug unter dem definierten Grenzwert, ihre Leistungsfähigkeit von 2009 erreichte sie seitdem nicht wieder. Unklar ist, ob dies «natürlicherweise»

oder durch Östrogengaben beziehungsweise operativer Eingriffe geschah. Gleichzeitig wurde nach ihrer Sperre ein Prozess der «Verweiblichung» konstatiert: Sie hätte an Gewicht und Rundungen zugelegt, die Haare seien länger, sie posierte für ein Glamourmagazin mit lackierten Fingernägeln und Ohrringen, kurz: sie sei nicht mehr die Alte. Eine amerikanische Fünfkämpferin brachte 1976 die Norm, dass eine geringe Leistungsfähigkeit als Kriterium für Frausein verwendet werde, gut auf den Punkt: «The official explanation is that this test protects us from impostors and from women who are really men, whatever that means. No, I don't believe it. I think they're really saying, «You're so good, we just can't believe you're a woman. So prove it.»» (*Los Angeles Times*, 17.07.1976)

Sextests im Sport sind aufschlussreich. Seit den 1930ern hat sich dort zwar die Institutionalisierung der Geschlechtsüberprüfung gewandelt, nicht aber die Orientierung an der Fairnessnorm (die eng mit dem Leistungsprinzip verbunden ist) und damit an dem Anspruch, es gäbe einen fairen und gerechten Sport. Ebenso wenig gerieten die Annahmen in Zweifel, dass Geschlecht das entscheidende Kriterium einer fairen Unterscheidung im Wettkampfsport sein sollte und dass diese Einteilung entlang von genau zwei Geschlechtern zu organisieren sei. Was in den mehrfach wechselnden Regularien ebenfalls deutlich wird: Sportverbände sind mit der Entscheidung überfordert, wer wann wie und wo zum Wettkampf antreten darf. So lag und liegt es nahe, dieses Verant-

“
**Die Erfolglosigkeit
galt als Beleg für ihr
Frausein, was ihr den
Verbleib im Wett-
kampftennis sicherte.**

wortlichkeitsdilemma in die Naturwissenschaften zu verlagern: Zumindest «die Wissenschaften» sollten doch exakt zwischen Männern und Frauen unterscheiden können.

Doch das Dilemma wird auch wissenschaftlich durch die Zweifach-Norm des Testosterons, einmal als Geschlechtmarker und zum anderen als entscheidender Faktor für Leistungsfähigkeit, keineswegs gelöst, sondern eher noch verstärkt und zurück auf die gesellschaftliche, juristische und politische Ebene verwiesen. Der indische Leichtathletikverband etwa disqualifizierte 2014 die damals 17-jährige Läuferin Dutee Chand wegen ihres den IAAF-Regeln nicht entsprechenden zu hohen Testosteronwerts. Sie weigerte sich allerdings, sich wie einige ihrer Laufkolleginnen mit ähnlichen Befunden hormonell behandeln zu lassen oder sich einer Operation zu unterziehen, um ihren Testosteronspiegel zu senken. Vielmehr zog sie vor den internationalen Sportgerichtshof und bekam nach einjähriger Sperre recht: Solange der Weltleichtathletikverband IAAF nicht beweisen könne, dass Frauen aus einem angeborenen hohen Testosteronlevel (Hyperandrogenismus) einen Vorteil für Wettkämpfe ziehen könnten, so lange dürfe sie weiter bei den Frauen starten. Ihre Chancen, an den Olympischen Spielen 2016 in Brasilien teilzunehmen, stehen gut. Testosteron ist damit auch ein juristischer Streitfall und eine Frage der Menschenrechte geworden: Was rechtfertigt eigentlich massive körperverändernde und -verletzende Eingriffe? Bislang gibt es nämlich keine wissenschaftlichen Beweise für Vorteile durch Testosteron bei Frauen mit Hyperandrogenismus (Karkazis u.a. 2012). Vielmehr ebnet die Reduktion von sportlicher Leistungsfähigkeit nur auf Testosteron die Vielfalt der Einflussfaktoren unzulässigerweise ein. Konsequenterweise müssten andere körperliche Vorteile wie Körpergröße, -gewicht, genetische Voraussetzungen, dann aber auch Trainingsumfeld, geografische Lage und einiges mehr ebenso zur Disposition stehen. Beim finnischen Skilangläufer Eero Mäntyranta etwa wurde eine Genmutation für den Erythropoetin-Rezeptor (EPO) nachgewiesen, wodurch er vermehrt rote Blutkörperchen ausbilden konnte und in den 1960er- und 1970er-Jahren leistungsfähiger war als seine Konkurrenten (Foddy/Savulescu 2011). Hinzu kommt, dass der direkte Zusammenhang von Testosteron und sportlicher Leistung gar nicht so eindeutig ist. Erfolgreiche Athleten haben nicht generell einen höheren Testosteronspiegel als weniger erfolgreiche. Insbesondere Fälle von AIS-Frauen zeigen, dass Athletinnen mit Testosteronunempfindlichkeit bei Spitzensportlerinnen sogar überrepräsentiert sind. Und was es noch komplizierter macht: Aktivität im Hochleistungssport beeinflusst selber den Testosteronspiegel; Wettbewerbsorientierung, Siegeseurwartungen, die Einschätzung der Kontrolle über die Wettkampfsituationen, ja selbst der soziale Status erhöhen den Hormonlevel (Booth u.a. 2006). Schließlich variiert Testosteron biografisch nach Lebensphase (z.B. Normwerte bei 13–18-Jährigen: F: 0,06–0,50 µg/L, M: 0,10–9 µg/L) sowie auch nach Trainingszustand. Testosteron ist also nicht einfach eine biologische Ursache für soziale Folgen. Soziales bedingt ebenso vermeintlich Natürliches.

Kommt diese Sichtweise der Wechselwirkungen von Sozialem und Biologischem im Sport an? Nur vordergründig beruhigen könnten dabei Erfahrungen wie die von Balian Buschbaum, der als

ehemalige Stabhochspringerin und Leistungssportlerin seine Transsexualität geschlechtsangleichend behandeln ließ und sein Zu-sich-selbst-Kommen auch mit genau diesem Stoff begründet: Testosteron. Buschbaum schätzt neben dessen körperlichen Wirkungen des Muskelzuwachses, der Schnelligkeit und Kraft auch mehr gedankliche Strukturiertheit, gefühlsmäßige Geradlinigkeit, weniger Zweifel und mehr Leichtigkeit. Die körperlichen Veränderungen hätten ihn in Einklang mit seinem geistigen und psychischen Wissen um seine Identität als Mann gebracht – und in die Lage, sowohl Männer wie auch Frauen besser zu verstehen. Der Abschied vom Leistungssport sei für ihn folgerichtig gewesen, weil er mit seinem erhöhten, nunmehr für Männer «normalen» Testosteronlevel bei den Frauen nicht mehr hätte starten dürfen und bei den Männern erst nach einigen Jahren Unterbrechung wieder teilnahmeberechtigt gewesen wäre. Buschbaum argumentiert damit in einem Kontext, der eine kausale Beziehung von biologischen Ursachen zu sozialen Wirkungen behauptet: Testosteron mache Menschen mit gefühlter Identität als Mann selbstbewusster, gradliniger, glücklicher. Indem das Biologische das Soziale zu verändern imstande ist, bleibt die Kopplung von Testosteron und Leistungsfähigkeit mit dem Vorrang des Biologischen erhalten.

Die Doping- und Intersexualitätsdebatte im Anschluss an Testosteron hat aber doch – wie schon angesprochen – auch etwas anderes gelehrt: Testosteron eignet sich weder als einzige Ursache für die Bestimmung von Leistungsfähigkeit und Leistungssteigerung noch als eindeutiger Geschlechterdiskriminator. Testosteron fließt ebenso wie Östrogen in unterschiedlichen Konzentrationen in Körpern von Männern, Frauen und anderen Geschlechtern. Die für unser Alltagswissen vielleicht beunruhigendste Nachricht lautet, dass genau zwei und nur zwei Geschlechter eine Fiktion sind. Die Folge ist ein fast schon verzweifelt Hin- und Herschieben von Verantwortung zwischen Sportverbänden und Wissenschaft: Irgendjemand müsse sich doch für die Zuschreibung von Geschlecht verantwortlich erklären, aber niemand will es gewesen sein. Medizinisch ist der Befund zumindest insoweit klar, dass es keine eindeutige und verbindliche Bestimmung von nur und genau zwei Geschlechtern geben kann – für das System Sport ist bislang aber genau dies die nicht verhandelbare Voraussetzung. Vor allem der Fall Dutee Chand hat gezeigt, dass die Verantwortung, Menschen in Leistungsklassen als Frauen oder Männer antreten zu lassen, eine sportpolitische ist, die Verbände wie der IAAF oder Organisationen wie das IOC grundsätzlich auch ganz anders treffen könnten. Die Folgen freilich gingen dann weit über den Sport hinaus.

Ein denkbare Modell könnten die Paralympics liefern. Dort werden Wettkampfsportler_innen entsprechend der Art und den wahrscheinlichen Auswirkungen ihrer Behinderungen in sechs Kategorien mit jeweils unterschiedlichen Behinderungsklassen eingeteilt. Auch darüber hinaus wäre eine Differenzierung der Teilnehmenden in Leistungsklassen möglich, die verschiedene Parameter wie beispielsweise Körpergewicht (wie in einigen Kampfsportarten), Körpergröße, Sauerstoffaufnahmekapazität, Zusammensetzung der Muskeln und andere mehr berücksichtigt. Denn warum sollten Zweimeterhünen gegenüber 1,70 Meter großen

“
Testosteron ist ein juristischer Streitfall und eine Frage der Menschenrechte geworden.

Basketballspielenden einen spielentscheidenden Vorteil haben? Zu diskutieren wäre dann, ob und wie der Testosteronstatus bei der Klassifizierung Berücksichtigung findet – oder auch nicht.

Ein etwas anders gelagertes Experiment betreibt Kulturwissenschaftler_in Beatriz/Paul Preciado als «Testojunkie» im Anschluss an Michel Foucaults Überlegungen zur Biopolitik. Preciado möchte sich nicht auf das angeborene Frausein begrenzt wissen und bezweckt mit seiner/ihrer Testosteron-Einnahme Widerstand. Dieser richtet sich gegen einen «pharmako-pornographischen Biokapitalismus», in dem Körper weitgehend durch Drogen reguliert werden und einer sexistischen Bildermacht (Pornifizierung) unterliegen. Weil Drogen- und Medikamentengebrauch jedoch in der individuellen Verantwortung der Nutzenden liegt, könne Testosteron performativ für *gender piracy* und *gender hacking* genutzt werden: «I'm not taking testosterone to change myself into a man or as a physical strategy of transsexualism; I take it to foil what society wanted to make of me, so that I can write, fuck, feel a form of pleasure that is postpornographic, add a molecular prosthesis to my low-tech transgender identity composed of dildos, texts, and moving images» (Preciado 2013: 16). Lehrreich ist dabei, dass sich (die Einnahme von) Testosteron dazu eignet, die Konstruiertheit von Geschlecht nicht nur zu behaupten, sondern eine solche Theorie auch gleichzeitig zu praktizieren, zu realisieren und zu «beweisen».

Noch einmal anders gelagert sieht eine dritte Möglichkeit für Neuverhandlungen von Geschlecht und Leistung aus, nämlich diejenige, die das Soziale in die Biologie hinein Holt. So behaupten selbst einige Naturwissenschaftler_innen, Testosteron mache nicht nur aggressiv, risikofreudig und mackerhaft, sondern komme umgekehrt ganz kumpelhaft als Ergebnis unterschiedlicher Umwelteinflüsse wie Tageszeit, Erfolgserwartung oder raumgreifender Körperhaltungen daher (Eisenegger 2014). Ja und umgekehrt senkt Kinderbetreuung und die Einbindung in die Familienarbeit bei Männern den Testosteronspiegel (Gettler u.a. 2011). Wenn diese Argumente populär-wissenschaftlich breiter rezipiert würden (und erste zarte Andeutungen sind in den Medien zu finden), dann stünden nicht mehr aufgeplusterte Börsenhändler oder machtgeile Berlusconi für erste massenmediale Assoziationen mit Mannsein, sondern mitfühlende Kollegen, ehrliche Zeitgenossen und sorgende Väter als die neuen Sterne am Testosteronhimmel. Vor allem aber ist das Ganze nicht beschränkt auf Männer. Vielversprechend klingt nämlich, dass auch Frauen in breitbeinig selbstgerechter Pose (Dominanzgebaren!) ihren Testosteronspiegel erhöhen. Auch dazu gibt es inzwischen wissenschaftliche Studien. Sari van Anders und ihre Kolleg_innen (van Anders u.a. 2015) ließen Schauspieler_innen die Entlassung einer/eines Angestellten durchspielen und ihr Testosteronlevel stieg prompt an. Mit dieser Wirkrichtung von erlerntem Genderverhalten auf Testosteron, dem «gender → testosterone pathway», fordern die Autor_innen ganz neue Untersuchungen zur sozialen Formung der biologischen Verknüpfung von Testosteron und Geschlecht. In der ersten medialen Rezeption der Studie bleibt die Adressierung allerdings beim bekannten Spiel von Testosteron und Leistung: Frau, «act like a boss», erhöhe damit dein Testosteron – und dann kannst du dich erfolgreicher auf dem Arbeitsmarkt durchsetzen.

“
Vielversprechend klingt, dass auch Frauen in breitbeinig selbstgerechter Pose ihren Testosteronspiegel erhöhen.

Sportpolitische Möglichkeiten zur Flexibilisierung und Neuordnung des Wettkampfgedankens, Preciados Überlegungen zu Testo-Junkies und auch jüngste naturwissenschaftliche Forschungen richten sich gegen Vereindeutigungen, wie sie für den Sport grundlegend sind und auch das Alltagswissen bestimmen. Gleichzeitig demonstrieren sie, was Testosteron bewirkt, welche Macht dieser Substanz verliehen wird und wie diese wiederum entselbstverständlich werden kann. Die populäre massenmediale Nutzung von Testosteron als Synonym für Mannsein, Durchsetzungsfähigkeit und Aggressivität dagegen funktioniert nach wie vor in Zusammenhängen, wo Männer vorgeben, noch Männer zu sein oder sein zu können wie etwa Junggesellenabschiede, Altherrenausflüge, Trinkgelage, allerlei homosoziale Zusammentreffen und Unternehmungen. «Der testosterongesteuerte Mann» erklärt Börsencrashes, Verkehrsunfälle, Kriege und Firmenpleiten. Massenmedial ist diese Metapher sowohl verbraucht wie auch weiter aktuell; an ihr hängt auch viel Geld. Denn damit lassen sich muskelaufblähende Hormonbooster an den Mann bringen, Sexleben von Männern aufregender gestalten und die Wechseljahre von Frauen zum erfolgsorientierten Durchstarten drehen. Gedankliche Trägheit ist vor diesem Hintergrund die letzte Sicherheitsbastion im Alltagswissen. Denn Testosteron mag als leistungssteigerndes Mittel out sein, behält aber seine Funktion als Leistungs- und damit auch als Geschlechtsbestimmer. Solche Metaphern und Denkgewohnheiten zu verändern ist ein massenmedial mühsames Geschäft, wozu sich die Feuilletons bislang noch als recht starr erweisen. So sind es bisher noch die langsam mahelnden Mühlen der wissenschaftlichen Wissensproduktion, die testosteronreduzierte Väter und testosteronoptimierte Karrierefrauen als neue Leitbilder nahelegen. Kann das das Ziel einer Entselbstverständlichung sein?

Literatur

- Bartens, Werner (2010) «Testosteron und die Folgen. Das Doping der Deppen». In: *Süddeutsche Online*, 17. Mai 2010, <http://www.sueddeutsche.de/sport/testosteron-und-die-folgen-das-doping-der-deppen-1.722657>
- Booth, Alan/Douglas A. Granger/Allan Mazur/Katie T. Kivlighan (2006) «Testosterone and Social Behavior». In: *Social Forces* 85: 167–191.
- Buschbaum, Balian (2013) *Frauen wollen reden, Männer Sex. Wie verschieden sind wir wirklich, Herr Buschbaum?* Frankfurt/Main: Fischer.
- Eisenegger, Christoph (2014) «Das verkannte Hormon». In: *Spektrum der Wissenschaft* 9/2014: 62–66. Vgl. auch Michael Naef/Zürich, Maarten Booksem/Nimwegen, Matthias Wibrál/Bonn, Martin Bidlingmaier/München
- Foddy, Bennett/Julian Savulescu (2011) «Time to re-evaluate gender segregation in athletics?» In: *British Journal of Sports Medicine* 45: 1184–1188.
- Gettler, Lee T./Thomas W. McDade/Alan B. Feranil/Christopher W. Kuzawa (2011) «Longitudinal evidence that fatherhood decreases testosterone in human males». In: *PNAS* 108, 13194–16199.
- Karkazis, Katrina/Rebecca Jordan-Young/Georgiann Davis/Silvia Camporesi (2012) «Out of bounds? A critique of the new policies on hyperandrogenism in elite female athletes». In: *American Journal of Bioethics* 12: 3–16.
- Preciado, Beatriz (2013) *Testo Junkie. Sex, Drugs, and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era*. New York: The Feminist Press.
- van Anders, Sari M./Jeffrey Steiger/Katherine L. Goldey (2015) «Effects of gendered behavior on testosterone in women and men». In: *PNAS* 112 (45) 13805–13810.

_autorInnen und anmerkungen

ANNA ALBINUS, geb. 1986 als Anna Stein in Mainz; u.a. Teilnahme am Treffen Junger Autoren 2002 und 2004; 2005–2012 Studium der Katholischen Theologie, Judaistik und Kunstgeschichte in Freiburg i. Br. und Jerusalem; 2013–2014 Studium der Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst Wien (abgebrochen); lebt ebd.

RUTH JOHANNA BENRATH, geb. 1966, studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte in Heidelberg, lebt in Berlin. Mit dem Cellisten Thomas Böhm-Christl inszeniert sie interdisziplinäre Kunstprojekte und tritt als Duo *gezinkte sterne* in Berliner Salons auf. Veröffentlichungen (Auswahl): *Rosa Gott, wir loben dich* (Roman; Steidl 2009); *Wimpfern aus Gras* (Roman; Suhrkamp 2011). Zuletzt erschien das Jugendtheaterstück *Frankfurt/Oder, Frankfurt/Main* (2015).

GYÖRGY DALOS, geb. 1943 in Budapest. Lebt seit 1992 in Berlin. Werke (Auswahl): *1956. Der Aufstand in Ungarn* (2006), *Gorbatschow. Mensch und Macht. Eine Biografie* (2011), *Lebt wohl, Genossen! Der Untergang des sowjetischen Imperiums* (2011), *Ungarn in der Nußschale. Geschichte meines Landes* (2004; 2012), *Geschichte der Russlanddeutschen* (2014; alle bei C.H.Beck) und die Romane *Die Beschneidung* (1990; 2014) und *Der Fall des Ökonomen* (2012).

NINA DEGELE, seit 2000 Professorin für Soziologie und Gender Studies an der Universität Freiburg, Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Gesellschaftstheorien, Sport und Körper (Fußball, Testosteron), empirische Forschungsmethoden.

BARBARA EDER, geb. 1981, Studium der Soziologie, Philosophie, Theater-, Film- und Medienwissenschaften und der Gender Studies in Wien, Berlin und Frankfurt/Main. Lektorin an Universitäten in Wien, Linz, Klagenfurt, Düsseldorf, Oldenburg, Debrecen (Ungarn) und Jerewan (Armenien). Zuletzt: *Theorien des Comics. Ein Reader* (Hg. gem. m. Elisabeth Klar u. Ramón Reichert, Transcript 2011) sowie ihr Erzählband *Die Morsezeichen der Zikaden* (Drava 2016).

CHRISTOPH EISENEGGER, Diplomstudium der Neurobiologie an der ETH Zürich, 2009 Promotion am Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Zürich. Forscht am Behavioural and Clinical Neuroscience Institute der Universität Cambridge u.a. zum Neurotransmitter Dopamin. Seit 2013 leitet er die Abteilung für Neuropsychopharmakologie und Biopsychologie an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Einfluss der Neurochemie, insbesondere von Hormonen wie Testosteron und Estradiol auf die Steuerung menschlichen Entscheidungsverhaltens.

CARL HENRIK FREDRIKSSON, geb. 1965 in Jönköping/Schweden. Publizist, Übersetzer und Redakteur. Er lebt seit 2001 in Wien, wo er viele Jahre das europäische Zeitschriftennetzwerk *Eurozine* geleitet hat.

CHRISTINE DE GRANCY, geb. 1942 in Brno. Ausbildung zur Keramikerin und Grafikerin in Graz. Fotografische Arbeiten seit 1965, viele davon auf Reisen entstanden (Wolga-Region, West-Sahara). Ausstellungen u.a. in Perpignan, Köln, Hamburg, Passau, Torino und Wien.

RUDOLPH HERZOG, Studium der Anglistik an der Universität München. Autor, Regisseur und Produzent von Dokumentarprojekten u.a. für ZDF, NHK Japan, National Geographic und die BBC. Machte sich mit der Serie *The Heist* als Regisseur international einen Namen. Sein Buch *Dead Funny* über Humor im Dritten Reich war 2012 «Buch des Jahres» der Zeitschrift *The Atlantic* und wurde von ihm für die ARD und die BBC verfilmt. Auf Deutsch erschien zuletzt: *Der verstrahlte Westernheld und anderer Irrsinn aus dem Atomzeitalter* (Galiani 2012). Aktuell ist eine Sammlung kurzer Erzählungen in Arbeit.

ULRICH HORSTMANN, geb. 1949, Literaturwissenschaftler und Schriftsteller; Prof. em. am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Gießen. Werke (Auswahl): *Das Untier* (Medusa 1983), *J. Ein Halbweltroman*. (Igel-Verlag 2002), *Kampfschweiger. Gedichte 1977–2007* (Shoebbox-House Verlag 2011) *Abschreckungskunst* (Fink 2012), *Schreibweise. Warum Schriftsteller mehr von der Literatur verstehen als ihre akademischen Bevormunder* (Königshausen & Neumann 2014) sowie als Herausgeber *Mit Todesengelszungen: Freisprüche für Selbstmörder von Seneca bis Cioran nebst einem Plädoyer gegen die neue Zwangsjacke* (2015).

JAN KONEFFKE, geb. 1960 in Darmstadt. *Wespennest*-Redaktionsmitglied seit 2004. Er studierte Philosophie und Germanistik in Berlin und verbrachte nach einem Villa-Massimo-Stipendium sieben Jahre in Rom. Heute lebt er als Schriftsteller und Publizist in Wien und Bukarest. Werke (Auswahl): *Paul Schatz im Uhrenkasten* (2000; als TB 2010), *Eine nie vergessene Geschichte* (2008; als TB 2011), *Die sieben Leben des Felix Kannmacher* (2011; als TB 2012), *Ein Sonntagskind* (2015).

MICHAEL KUMPFMÜLLER, geb. 1961 in München, lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Nach seinem Debütroman *Hampels Fluchten* (2000) veröffentlichte er die Romane *Durst* (2003), *Nachricht an alle* (2008), *Die Herrlichkeit des Lebens* (2011) und im Februar 2016 *Die Erziehung des Mannes* (alle bei Kiepenheuer & Witsch).

SARAH KURATLE, geb. 1989 in Bad Ischl, aufgewachsen dies- und jenseits der österreichisch-schweizerischen Grenze. Neben ihrem Studium der Germanistik und Philosophie an der Universität Graz schreibt sie Lyrik und Prosa.

FELIX DE MENDELSSOHN arbeitet als Psychoanalytiker und Gruppenanalytiker in Wien und Berlin. Von ihm sind folgende Bücher erschienen: *Das psychoanalytische Subjekt – Schriften zur Theorie und Technik der Psychoanalyse* sowie *Die Gegenbewegung der Engel – Psychoanalytische Schriften zu Kunst und Gesellschaft* (beide SFU-Verlag, 2011) und *Der Mann, der sein Leben einem Traum verdankte* (Ecowin 2014).

CHRISTA NEBENFÜHR, geb. in Wien. Schauspielerin, Studium der Philosophie in Wien und Stony Brook (USA). Wissenschaftliche Publikationen (u.a. *Sexualität zwischen Liebe und Gewalt*, Milena 1997), Lyrik (u.a. *Inzwischen der Zeit*, Deuticke 1997), Roman (*Blutsbrüderinnen*, Milena 2006), Radiofeatures, Essays, Herausgabe von Anthologien, Leitung von Schreibgruppen (Dipl. Trainerin). Seit 2003 Organisatorin der Sommerleserei im Wiener Café Prückel.

MADAME NIELSEN Gegen Ende des für Europa so schicksalsschwangeren Jahres 2015 beschloss die dänische Autorin Madame Nielsen, eine klassische europäische Bildungsreise zu unternehmen und den Wegen und Pfaden zu folgen, denen der Flüchtlingsstrom folgt. Die hier publizierte Etappe ist Teil ihres Romans *Invasionen* («Die Invasion»), der im März 2016 bei Gyldendal in Kopenhagen erschien. Davor publizierte sie den Roman *Den endeløse sommer* («Der endlose Sommer», 2014), der in Übersetzungen u.a. in Skandinavien, Frankreich, Spanien und den USA vorliegt.

GEORG OBERHUMER, geb. 1986 in Graz. Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, der deutschen Philologie und der bildenden Kunst in Wien. Lebt zurzeit in Berlin.

JOHANNA ÖTTL, geb. 1983, Literaturwissenschaftlerin und Literaturvermittlerin in Salzburg und Wien. Sie lehrte am Trinity College Dublin und an den Universitäten Wien und Salzburg, wo sie derzeit am Doktratskolleg «Die Künste und ihre öffentliche Wirkung» promoviert. Programm und Lektorat beim Verlag hochroth. Im Frühjahr erscheint *Renaissance des Kitsch*, der erste Band der Reihe «Antikanon» (hg. gem. mit Christina Hoffmann, Turia + Kant).

PETER REHBERG, Studium der Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Hamburg. Dissertation am Department of German Languages and Literatures an der New York University. 2011–2016 DAAD Associate Professor an der

Universität Texas/Austin. War als Redakteur und Autor für unterschiedliche Zeitungen und Magazine tätig, u.a. für *Männer* (als Chefredakteur). Veröffentlichte zahlreiche Essays und wissenschaftliche Arbeiten. Derzeit befasst er sich mit dem Projekt «Hipster Porn. Queere Männlichkeiten, affektive Sexualitäten und Neue Medien».

NAFEZ RERHUF aka STEFAN FUHRER, Ausbildung zum Grafikdesigner in Zürich. 1997–2012 Lehrtätigkeit im Fachbereich experimentelle Typografie an der Universität für angewandte Kunst Wien, seit 2007 verstärkte Tätigkeit im Bereich der Fotografie. Zuletzt erschien *illustrated street index of vienna 20*.

MARKUS RHEINDORF, lebt und arbeitet als Sprachwissenschaftler in Wien. Neben seiner Forschung zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität/en beschäftigt er sich seit vielen Jahren mit populärkulturellen Phänomenen, insbesondere in Film und Fernsehen. Er war Fellow am Internationalen Forschungszentrum für Kulturwissenschaften in Wien und an der Amsterdam School for Cultural Analysis. Die Reflexion der Art und Weise, wie die Wissenschaft selbst ihre Gegenstände konstituiert, ist ihm ein zentrales Anliegen.

ANDREA ROEDIG, geb. in Düsseldorf, promovierte im Fach Philosophie. Von 2001 bis 2006 leitete sie in Berlin die Kulturredaktion der Wochenzeitung *Freitag*. Seit 2007 lebt und arbeitet sie in Wien, schreibt als freie Publizistin für diverse deutsche und österreichische Medien. Seit Mai 2014 Mit-Herausgeberin des *Wespennest*. Letzte Buchveröffentlichungen: *Über alles, was hakt. Obsessionen des Alltags* (Klever 2013) und *Bestandsaufnahme Kopfarbeit* (gem. mit Sandra Lehmann; Klever 2015).

SIGRID SCHMITZ, Prof. Dr., lehrt und forscht als Biologin und Wissenschaftsforscherin seit 30 Jahren zu Gender in Naturwissenschaften und Technik; an der Universität Freiburg gründete und führte sie 2002 bis 2009 mit Britta Schinzel das Kompetenzforum «Genderforschung in Informatik und Naturwissenschaft [gin]»; 2010 bis 2015 war sie Professorin für Gender Studies an der Fakultät für Sozialwissenschaften und wissenschaftliche Leiterin des Referats Genderforschung an der Universität Wien und hat derzeit eine Gastprofessur an der Universität Graz inne; ihre Arbeitsschwerpunkte sind Hirnforschung und Neurotechnologien, transdisziplinäre Körperdiskurse und Embodiment und feministische Epistemologien.

MANUELA SCHWÄRZLER, geb. 1968 am Bodensee. Aufenthalte in Frankreich und Großbritannien. Literaturwissenschaftlerin an der Schnittstelle von Literatur, Theater und Film. Regelmäßige Veröffentlichungen in den *Heilbronner Kleist-Blättern*, zuletzt:

Kleists «Penthesilea». Ein Bildertreatment mit Drehbuchauszügen (HKB 27, 2015). Mitarbeit in der freien Theaterszene, literarische und wissenschaftliche Rezensionen, Filmbeschreibungen (Leokino, Innsbruck), Filmkritiken, Essays.

MILENA SOLOMUN, geb. 1980, wuchs in Belgrad und Berlin auf. Sie hat Uralistik und Gebärdensprachen an der Universität Hamburg sowie Finnische Philologie an der Universität Helsinki studiert und bei diversen Berliner und Hamburger Punk- und Hardcore-Bands wie Allee der Kosmonauten, Daisy Chain, Das Elektrische Ich und Timetrap Gitarre gespielt und gesungen. Zur Zeit lernt sie Trompete, schreibt, komponiert und übersetzt in Helsinki.

CHRISTIAN STEINBACHER, geb. 1960 in Ried im Innkreis, lebt als Autor und Kurator (u.a. des Poesie-Festivals *Für die Beweglichkeit* und der Lesereihe *linzer notate*) in Linz. 1994–2000 Editor des «Blattwerk». Seit 1988 zahlreiche Buchpublikationen, zuletzt: *Winkschaden, abgesetzt. Gedichte und Stimmen* (2011), *Untersteh dich! Ein Gemenge* (2012), *Tiefsind wir gestapelt. Gedichte* (2014; alle bei Czernin), *Kollegiales Winken. Eine Auswahl an Gebrauchs- und Gelegenheits-texten (1987–2014)* (Klever 2015).

GISELA STEINLECHNER, geb. in Tirol, Studium der Germanistik und Vergleichenden Literaturwissenschaft, von 1992–2007 Lehrbeauftragte am Germanistischen Institut in Wien; freiberufliche Tätigkeit als Literaturwissenschaftlerin, Kulturpublizistin, Autorin und Ausstellungskuratorin (zuletzt *Ernst Herbeck. Eine leise Sprache ist mir lieber* im Museum Gugging).

KLAUS THEWELEIT, geb. 1942, Studium der Germanistik und Anglistik, lebt als Literaturwissenschaftler, Kulturtheoretiker und Autor in Freiburg. Lehrte u.a. am Institut für Soziologie in Freiburg und war 1998–2008 Professor für Kunst und Theorie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. 1977/78 erschien sein zweibändiges Werk *Männerphantasien*, mit dem er international bekannt wurde. Weitere Publikationen (Auswahl): *Buch der Könige* (3 Bde. 1988–1994), *Deutschlandfilme* (2003), *Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell* (2004), *Der Pocahontas Komplex* (3 Bde. 1999–2013) sowie zuletzt *Das Lachen der Täter* (2015).

WRIGHT THOMPSON, geb. 1976 in Clarksdale, Mississippi, ist Sportjournalist und Senior writer für *ESPN.com* und *ESPN The Magazine*.

TATIANA ZHURZHENKO, Politikwissenschaftlerin, arbeitet am Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) und lehrt an der Universität Wien. In *Wespennest* Nr. 165 erschien 2013 ihr Beitrag «Die zwei Körper der Julia Timoschenko».

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famerl, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Dirk Drews (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Petra Gläß (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-170-3
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC OPSKATWW
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

WIEN KULTUR

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH KUNST

eurozine

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Orlando, Posch, Riedl, Strass, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Valora Retail **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Valora Retail **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** Berlin Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** Baden Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buch-handlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von

C.H.BECK
www.chbeck.de



Wespennest 167

Norden

Für uns Sehnsuchtsbild und naturromantische Projektionsfläche ist der Norden zugleich Schauplatz imperialistischer und kolonialistischer Expansionspolitik. Autorinnen und Autoren aus den nordischen Ländern und Russland nähern sich dem Land unter dem Sternbild der großen Bärin in Form einer realen wie poetischen, einer gegenwärtigen wie ideengeschichtlichen Kartografie.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-167-3



Wespennest 168

Ramsch

Alle wissen es, und dennoch bleibt es ein Skandal: Das Marktgesetz produziert – vornehmlich – Ramsch. Was den Gewinn maximiert (Erhöhung der Stückzahl bei Senkung des Preises), führt notwendigerweise zur Entwertung: von Waren, von Arbeitskraft, von Menschen.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-168-0



Wespennest 169

Mensch und Maschine

Ist Technikkritik heute passé? Der Schwerpunkt reflektiert das Verhältnis des Menschen zu seinen technischen Artefakten: von Kriegsmaschinen zu Lese-Robots, von der Automatisierung unserer Arbeit zum Posthumanismus, von virtuellem Sex zum Auto als Überwachungsmaschine u.v.a.m.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-169-7

WESPENNEST 171 ERSCHEINT IM NOVEMBER 2016. THEMA: BACK TO THE USSR – 2017

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 56–59, 61, 63, 64, 66, 69, 70, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!